

THOMAS JEIER

JUMP
books

DER **STEIN**
DER
WIKINGER

ROMAN



Hakon schlug mit dem Schwert nach ihm, traf aber nur die mit Mörtel zusammengefügte Steine. Durch den Aufprall sprühten Funken. Er kletterte an der Mauer empor, spähte vorsichtig darüber, um nicht in einen Hinterhalt bewaffneter Bauern zu laufen und lächelte grimmig, als er den Mönch durch die feuchte Erde eines frisch gepflügten Ackers stapfen sah. Die wenigen Sonnenstrahlen, die sich durch die Wolken kämpften, ließen das geheimnisvolle Etwas in seinen Armen in verlockenden Farben leuchten.

Siegessicher folgte ihm Hakon. Jenseits des Ackers waren weitere Felder zu sehen, die sich bis zu einem fernen Waldrand erstreckten und keine Möglichkeiten für ein Versteck boten. Der Flüchtende würde ihm nicht entkommen. Die schwache Sonne zauberte eine seltsam friedliche Stimmung auf die hügelige Landschaft, ließ die Erde in satten Brauntönen leuchten und passte so gar nicht zu dem schauerlichen Siegesgeheul, das hinter ihm im Kloster erscholl. Die Nordmänner hatten fast alle Einwohner getötet und feierten ihren Erfolg mit deftigen Kampfgesängen.

Als der Mönch stolperte und zu Boden fiel, wurde ihm klar, dass es keine Hoffnung mehr für ihn gab. Er war seinem Verfolger hilflos ausgeliefert und gab auf. Ohne den Gegenstand in seinen Armen loszulassen, sank er auf die Knie und begann zu beten. Er hielt die Augen geschlossen, wollte nicht zusehen, wie Hakon das Schwert zum tödlichen Schlag erhob und auf ihn niedersausen ließ. Er betete in einer seltsamen Mischung aus Latein und seiner Landessprache und versuchte so tapfer wie möglich zu sterben.

Doch Hakon tötete ihn nicht. Wie von einer unsichtbaren Macht gebannt blieb er stehen, das Schwert nur halb erhoben, und starrte auf den Schatz in den Armen des knienden Mönchs. Ein Buch, so viel konnte er nun erkennen. Eines dieser wertvollen Bücher, wie sie Ivar auch von einem anderen Raubzug nach Hause gebracht hatte. Einige seiner Verwandten hatten sie für wertloses und mit sinnlosen Symbolen verziertes Pergament gehalten und wollten sie ins Feuer werfen, aber Ivar erkannte den großen Wert der Bücher und verkaufte sie für schweres Silber an einen Händler aus Franken. Obwohl nur ein kleiner Teil des Buches unter den Armen des Mönchs hervorlugte, sah Hakon die goldenen Zeichen und das in allen Farben strahlende Bild auf der Vorderseite.

Hakon spürte, wie der Anblick des geheimnisvollen Buches seine Muskeln lähmte. Von dem bemalten Pergament schien eine magische Kraft auszugehen, die ihn daran hinderte, den Mönch zu töten. Oder hatte er nur Angst, mit seinem Hieb das Buch zu

zerstören und es mit Blut zu besudeln? Er ließ die Hand mit dem Schwert sinken und wartete, bis der Mönch die Augen öffnete und ihn mit einer Mischung aus Furcht und Verwunderung anblickte. »Gib es mir!«, forderte Hakon ihn auf. Er unterstrich die barschen Worte, die der Mönch nicht verstand, mit einer eindeutigen Geste.

Der Mönch hatte bei seinem Anblick zu zittern begonnen, und selbst seine Gebete waren verstummt. Mit bebenden Lippen und purer Verzweiflung in den Augen reichte er Hakon das Buch. Dann senkte er den Kopf und wartete auf den Schlag, der seiner Meinung nach unweigerlich kommen musste.

Doch Hakon hatte sich längst abgewandt und kehrte zum Kloster zurück.

Kapitel 2

Das Buch in seinen Armen schien zu leben. Eine unerklärliche Energie floss von dem Pergament in seinen Körper, in sein Blut und ließ ihn wie der Anblick einer verlockenden Frau erschauern. Wie Feuer brannte es an seinem Körper, es schien sich zu bewegen, als verlangte es mit aller Macht danach, von ihm aufgeschlagen zu werden.

Vor der Mauer gab Hakon dem Drängen nach. Er setzte sich auf einen Grenzstein am Rande des Ackers, legte den erbeuteten Schatz auf seine Knie und strich beinahe ehrfurchtsvoll mit der flachen Hand über die bemalten Seiten. Eine eigenartige Wärme ging von den Zeichen und Bildern aus, obwohl das Pergament kalt war und ihm der frische Morgenwind ins Gesicht blies.

Er verstand die Zeichen nicht, hatte nie gelernt, die Schrift seiner Feinde zu entziffern. Sie interessierte ihn auch nicht besonders. Er bewunderte lediglich das handwerkliche Geschick, das der Schreiber bewiesen hatte. Die meisten Zeichen hatte er mit schwarzer Farbe auf das Pergament gemalt. In kunstvollen Bögen und scharfen Kanten schwebten sie über die getrocknete Tierhaut. Einige besonders große Zeichen waren mit leuchtender Farbe ausgemalt, strahlten rot, blau und grün und erinnerten ihn an die Muster auf königlichen Schwertern.

Was ihn dazu trieb, das Buch bis zur letzten Seite durchzublättern, wusste Hakon nicht. Er folgte einem unwiderstehlichen Drang, als würde Odin seine Hand führen und ein persönliches Interesse daran haben, dass er sich so eingehend mit dem Werk beschäftigte. Um ihn herum verblasste alles, die warmen Farben des Ackers, die Sonne zwischen den Wolken, selbst das Siegesgeheul hinter den Klostermauern. Wichtig war nur noch dieses seltsame Buch, dessen Kräfte einen so starken Zauber auf ihn ausübten, dass er kaum noch einen klaren Gedanken fassen konnte.

Er betrachtete die Bilder eingehend. Meist farbige Darstellungen des Gottes, zu dem die Christen beteten, ein blasser Mann mit schwächlichem Körper, den seine Feinde an ein Holzkreuz genagelt hatten. Dann seltsame Gestalten in farbigen Gewändern, die beinahe so aussahen wie die Araber, von denen einige Männer seiner Sippe erzählt hatten, die auf dem großen Markt in Haithabu gewesen waren. Doch auf einigen Seiten waren auch

Landkarten zu sehen, wie sie Ivar manchmal in den Sand oder den Schnee malte. Linien und Zeichen, die bestimmte Länder und Städte darstellten. Ivar besaß eine solche Karte, ein Pergament mit ungelinken schwarzen Strichen, die ihm ein Händler in Haithabu als Zugabe gegeben hatte, und die ihre Heimat Eisland zeigte. Ähnliche Umrisse erkannte Hakon auf einer der Karten in dem kostbaren Buch, dazu eine rote Linie, die bis zum linken Rand des Buches führte.

Er blätterte ruhig weiter, als gäbe es nur noch dieses Buch auf der Welt. Der Mann vom Kreuz als lebender Prediger, ein farbiges Kreuz und viele schwarze Zeichen, bis auf die farbig ausgemalten alle gleich groß und säuberlich auf einer Linie stehend. Erst als er die vorletzte Seite aufschlug, erkannte er, warum er dieses Buch so gründlich studiert hatte.

Dabei war das Bild, das die ganze Seite bedeckte, nicht so bunt und auch nicht so eindrucksvoll wie die anderen. Aber die unwiderstehliche Kraft und der Zauber, die von ihm ausgingen, berührten Hakon stärker als alles, was er bisher erlebt hatte. Von einer seltsamen Wärme erfüllt blickte er auf das Gesicht einer jungen Frau, eines Mädchens noch, das ihn tief in seinem Inneren berührte. Obwohl es nur mit einfachen Strichen angedeutet und wenigen Farben ausgemalt war, glaubte er es körperlich vor sich zu sehen: die dunklen Augen, schwarz wie Torf und von der unergründlichen Tiefe eines Vulkansees im heimatlichen Eisland, die feinen Gesichtszüge und die hervorstehenden Wangenknochen, die leicht gebogene Nase und die anmutig geschwungenen Lippen. Er glaubte sogar ihr Lächeln zu sehen und ihre sanfte Stimme zu vernehmen.

»Odin, steh mir bei!«, flüsterte er ehrfürchtig. Niemals zuvor hatte er ein so eindrucksvolles Gesicht gesehen, das so starke Gefühle in ihm auslöste. Ein Bild nur und doch lebendig, ein wahres Kunstwerk. Hakon hatte einige Frauen in seinem Leben gekannt, Sklavinnen oder Mägde von niedrigem Stand, und bei keiner dieser Begegnungen hatte er so empfunden.

Er fühlte sich von dem zauberhaften Wesen gerufen, angelockt, und das sanfte Lächeln, das auf dem Pergament zu sehen war, schien sich zu verstärken und ihn zu umfassen. Eines Tages würde er die Frau kennenlernen, das wusste er in diesem Augenblick, eines Tages würde Odin dieses Bild zum Leben erwecken.

Er löste sich von dem Anblick und klappte das Buch zu, blickte prüfend an der Mauer empor, um festzustellen, ob ihn jemand beobachtet hatte. Ohne lange zu überlegen,

verbarg er das Buch unter seinem Lederwams. Dieses Beutestück war nur für ihn bestimmt, kein anderer sollte das Bild zu Gesicht bekommen. Um sicherzugehen, dass es nicht unter seinem Wams hervorrutschte, schnallte er seinen Ledergürtel enger. Er war sich im Klaren darüber, wie gefährlich es war, ein wertvolles Beutestück vor dem Jarl zu verbergen, doch es kümmerte ihn nicht, denn seine Gedanken wurden noch von der jungen Frau beherrscht, die ein Unbekannter in dem Buch verewigt hatte.

Entschlossen kletterte er über die Mauer. Dabei achtete er darauf, das Buch nicht zu beschädigen. Er wischte sein blutiges Schwert im Gras sauber und kehrte zu den anderen Nordmännern im Klosterhof zurück. Sie hatten die Schätze zu den Schiffen gebracht und waren bereits dabei, das Kloster zu verlassen. Im schwarzen Rauch, der aus den Häusern und Hütten drang, folgte ihnen Hakon. Er stieg über tote Mönche hinweg, glaubte die verkohlte Leiche des Anführers zu erkennen und ließ das brennende Kloster hinter sich.

Aus dem Westen, von einem nahen Bauernhof, wie Hakon erfuhr, kehrten Bekan und einige seiner Getreuen auf Pferden zurück. Der Berserkir hatte die Tiere gestohlen und die Gelegenheit genützt, um einen eigenen Krieg zu führen. Seine Grausamkeit beeindruckte sogar Ivar, der für blutige Kriegszüge und unnachgiebiges Vorgehen gegenüber Feinden und Freunden berüchtigt war. Ein Blick auf die blutverschmierten Waffen und die menschlichen Trophäen des Berserkirs verriet jedem, wie rücksichtslos er auf dem einsamen Gehöft gewütet hatte.

Die Wirkung seines Zaubertranks war bereits abgeklungen und er wirkte fröhlich und beinahe entspannt. Hakon hatte noch keinen Mann gesehen, dem das Töten solche Freude bereitere. Er präsentierte stolz seine Beute, vor allem Lebensmittel und lebende Tiere, die seine Begleiter auf einem Wagen mitführten, und sprang vor Ivar aus dem Sattel: »So einen guten Kampf hatte ich schon lange nicht mehr, mein Freund! Was für ein Leben, Ivar!«

Sie schoben die schmalen Schiffe ins Wasser und gingen an Bord. Ivar stand am Vordersteven, das Wams mit dem Blut der getöteten Mönche und Bauern beschmutzt, und rief Befehle, ließ die Rahe mit dem quadratischen Segel am Mast hochziehen und feuerte seine Männer an, so schnell wie möglich vom Ufer wegzurudern. So war seine Taktik bei allen Kriegszügen, die er unternahm: überraschend an der Küste auftauchen, so viele Feinde wie möglich töten und mit reicher Beute verschwinden, bevor ein zufällig Überlebender auf die Idee kommen könnte, Hilfe zu holen. Auf dem offenen Meer waren